

GEORG BIEGHOLDT

## Sperriges geschmeidig machen

*Debussys »La mer« in der Grundschule*

»Sperriges geschmeidig machen« lautete der Titel meines Workshops beim Bundeskongress in Kassel. Schon falsch: »Vermeintlich Sperriges« hätte es mindestens heißen müssen, ist »sperrig« doch immer eine subjektive Definition; objektiv fassen lässt sich der Begriff jedenfalls nicht.

Was wird denn nun von Musiklehrer/innen in den Schuleingangsjahren bzw. von ihren Schüler/innen als sperrig empfunden? Zunächst ist es weniger, als gedacht. Im Grundschulalter sind die Kinder offen für alle Stilrichtungen und beginnen erst, eigene Vorlieben zu entwickeln. Diese sind zum Ende der Grundschulzeit dann bereits ziemlich gefestigt. Bevor es jedoch so weit ist, gilt es, die sich immer mehr entwickelnden Fähigkeiten in Bezug auf musikalische Rezeption zu nutzen, den Schüler/innen ein möglichst breit gefächertes Angebot zu unterbreiten und sie mit einem Repertoire an Zugangsmöglichkeiten auszustatten.

Eher empfinden wir Erwachsene etwas als sperrig. Im Workshop in Kassel befassten sich die Teilnehmer mit dem »Hochzeitsmarsch« von Mendelssohn (eine Mitspielpartitur, die mancher als sperrig empfindet), dem kolumbianischen Song »Polerita« (hier sind es fremdartige Rhythmen), einem Tanz zum Hit »Hot Summer« der Band Monrose (hier ist es der harte Sound) – alles Dinge, die anfangs *mir* sperrig vorkamen, nicht aber den Schülerinnen und Schülern.

Exemplarisch darstellen möchte ich dies an einem Stück, das ich persönlich zunächst als ziemlich sperrig empfand. Wie kam es, dass mir dies so ging, ich bei den Schüler/innen jedoch genau diesen fatalen Eindruck vermeiden konnte? Schon die Art der Erstbegegnung kann entscheidend sein: Lasse ich mich quasi vom Gesamtwerk erschlagen (u.a. mangels Wissen über das Stück) oder taste mich an die Musik heran? Tasten wir uns also heran an Debussys »Spiel der Wellen« aus »La Mer«.

Ich würde auch anbieten, die Mitspielpartitur zum Hochzeitsmarsch, die Tanzbeschreibung zu Hot Summer und den Song Polerita rein informativ mit einzubinden. Für alle drei Sachen müssten keine Rechte eingeholt werden. Sehr gerne!

**Gehört dieser Absatz zum Text?**

## I. Informationen zu Komponist und Werk

Das 1905 uraufgeführte »La mer« fand zunächst nicht die ungeteilte Zustimmung des Publikums. Es zeichnet sich u.a. durch freie Tonalität und einen unkonventionellen Umgang mit der Harmonik aus. Als Tonmaterial verwendet Debussy neben Dur- und Moll- auch Kirchen- und Ganztonleitern sowie Pentatonik, um eine ganz eigene Klangpolyphonie zu erschaffen. Dissonanzen werden oft nicht aufgelöst oder gar durch Bitonalitäten verstärkt. Dies alles macht das Stück auch heute noch zu etwas zunächst ziemlich »Sperrigem«.

Debussy selbst wollte keine naturalistische klangliche Darstellung des Meeres erschaffen sondern hat die Klänge des Meeres musikalisch nachgeahmt, sozusagen sie in seine eigene musikalische Sprache übersetzt. Sein etwas abstrakteres Ziel war die Darstellung der Unfasslichkeit und des leidenschaftlichen Charakters des Meeres. Dies schließt jedoch nicht aus, Deutungen zu finden, die sich an den drei Satzbezeichnungen »Von der Morgendämmerung bis zum Mittag auf dem Meer«, »Spiel der Wellen« und »Zwiesprache von Wind und Meer« orientieren können.

Debussy war seit seiner Kindheit vom Meer fasziniert und wollte als Junge Matrose werden. Zu dem Werk inspiriert wurde er wohl aber auch von den Bildern des englischen Malers Turner und des japanischen Grafikers Hokusai, dessen Bild »Die Woge von Kanagawa« auf dem Einband der Erstausgabe von »La Mer« wiedergegeben war.



Abb. 1.: Titelblatt der Erstausgabe von La mer

Der 1862 in Saint-Germain-en-Laye geborene Claude Debussy begann als Achtjähriger Klavier zu spielen. Nach einer intensiven Ausbildung entschloss er sich im Alter von 18 Jahren, Komponist zu werden. In Nadeshda von Meck fand er eine Mäzenin, die zuvor bereits Peter Tschaikowski gefördert hatte. Zahlreiche erfolgreiche Kompositionen (darunter der berühmte »Nachmittag eines Faun«) machten Debussy weltbekannt. Er starb im Alter von 55 Jahren an Krebs.

## II. Die Parakomposition

In einer ersten Phase geht es darum, die Kinder neugierig zu machen. Sie erhalten den Auftrag, sich in Vorbereitung auf die nächste Musikstunde Gedanken darüber zu machen, welche Bewegungen sich im Meer bzw. auf der Meeresoberfläche ereignen können. (Strömung, Wellen, Spritzer, Strudel...) Darüber hinaus sollen Sie mittels Lexikon, Internet, CD-Cover usw. Wissenswertes über einen Mann namens Claude Debussy herausfinden. Entsprechend neugierig sollten sie zur nächsten Musikstunde erscheinen und vielleicht sogar schon eine Verbindung zwischen den beiden Aufgaben gefunden haben: Debussys Komposition »La Mer«. Bevor die nächste Musikstunde beginnt, notieren die Schüler ihre gefundenen Meeresbewegungen auf Flipchart oder Tafel.

Eine Form der musikalischen Annäherung ist die Parakomposition. Diese Methode eignet sich insbesondere für programmatische Musik. Sie zielt darauf ab, die Musik gedanklich und musikalisch vorauszuahnen, indem man versucht, die der Musik zugrunde liegende Idee selbst zum Klingen zu bringen. Dies ist relativ einfach bei einer Musik, der vom Komponisten abschnittsweise Texte zugeordnet wurden (z.B. Vivaldis »Vier Jahreszeiten« oder Prokofiews »Peter und der Wolf«). Dort, wo der Komponist nur durch einen Titel Einblick in die Programmatik gewährt, ist man nun selbst gehalten, sich Gedanken über einzelne Abschnitte zu machen, um nicht nur ein Stimmungsbild, sondern ein Musikstück mit Verläufen, Änderungen und Entwicklungen vorweg zu nehmen. Im Unterricht kann man das mit den Schüler/innen gemeinsam tun oder diese Abschnitte vorgeben.

Bei »Spiel der Wellen« entschied ich mich für Letzteres. Die Idee war, diese Abschnitte aus der Musik heraus zu interpretieren und so vielleicht auch wieder zu einem direkten Rückschluss auf die Musik zu kommen. Also teilte ich das Stück in Abschnitte auf und gab diesen jeweils einen eigenen Titel:

- ▶ 1. Wellen unter dunklem Himmel, durch den die Sonne manchmal hindurch blitzt und die Wellen für einen kurzen Moment golden färbt.
- ▶ 2. Ein Brett tanzt auf den Wellen hin und her und wird schließlich gegen einen Felsen geschleudert.
- ▶ 3. Aus den sanften Wellen wird ein Strudel, der sich wieder beruhigt, dann allmählich stärker wird und sich schließlich wieder beruhigt und dann nochmals stärker wird.
- ▶ 4. Das Meer liegt still im Mondlicht, nur ab und zu kräuselt eine Windböe die Wasseroberfläche.

- ▶ 5. Eine große Welle rollt heran, bricht sich, das Wasser strömt ruhig zurück, um sich zu neuen Wellen aufzutürmen.
- ▶ 6. Nach unruhigen kleinen Wellen glättet sich die Oberfläche, dann kräuselt sie sich, das Wasser bäumt sich auf und eine große Woge rollt heran.
- ▶ 7. Ein Sturm zieht herauf, das Meer wird immer bewegter, große Wellen rollen heran, die Gischt spritzt.

Im Unterricht gibt es nun verschiedene Möglichkeiten, die Parakomposition zu initiieren. Sofern die Schüler/innen vertraut mit dieser Arbeitsweise sind, bietet sich hier Gruppenarbeit an. Verschiedene Gründe sprechen dafür:

- ▶ Nicht alle machen dasselbe. Es wird spannender.
- ▶ Die Schüler/innen können sich der gemeinsamen Bearbeitung der Aufgabenstellung nicht so leicht entziehen, was bei gemeinsamer Arbeit aller – bewusst oder unbewusst – eher möglich ist.
- ▶ Die Gruppen tragen Verantwortung und sind sich dessen auch bewusst: Es gilt, etwas aufzuführen und die ggf. in den Gruppen bearbeiteten Teile zu einem Ganzen zusammenzufügen.
- ▶ Die Gruppen können gegenseitig ihre Ergebnisse bewerten.
- ▶ Der Lehrer steht nicht im Mittelpunkt des Geschehens.
- ▶ ...

Zunächst geht der Lehrer auf die Begriffssammlung an Flipchart oder Tafel ein. Er verdeutlicht, dass es unendlich viele Bewegungsformen der Meeresoberfläche gibt, aus denen man auswählen muss, da man sie unmöglich alle in ein Musikstück packen kann. Z.B. anhand einer Overhead-Folie (sie enthält die Beschreibungen der Abschnitte von »Spiel der Wellen«) wird nun die Gesamtaufgabenstellung erläutert:

»Wir wollen in Gruppen Teile eines Musikstückes gestalten, das sich mit den Bewegungen des Meeres befasst. Jede Gruppe zieht ein Los mit einer Nummer – das ist der Abschnitt, den sie gestalten soll. Die Nummer bleibt geheim, damit wir anschließend zuerst selbst überlegen können, welchen Abschnitt die Gruppe musiziert.«

Es werden kleine Gruppen mit maximal fünf Schüler/innen gebildet. (Sollten in einer kleineren Klasse weniger als sieben Gruppen gebildet werden, bleiben Gestaltungsaufgaben unbesetzt. Das ist nicht problematisch. Es kann im Gegenteil bewusst als Differenzierung eingesetzt werden, indem man nur die besonders eindeutigen Abschnitte vergibt, z.B. 1, 3, 6 und 7.)

Jede Gruppe erhält eine Aufgabenkarte: »Gestaltet mit Orff-Instrumenten euren Teil des Musikstückes. Notiert eure Musik mit Zeichen (ggf. auch Noten für ein ausgedachtes Motiv) und übt, sie vorzuführen. Ihr habt dafür zehn Minuten Zeit. Achtet darauf, zur rechten Zeit ein vorführbares Ergebnis zu haben.« (Sinnvoll ist es, die »Schlusszeit« an die Tafel zu schreiben. Und eine Wanduhr sollte natürlich auch im Raum vorhanden sein. Ein Schüler in jeder Gruppe kann die Sonderaufgabe erhalten, auf die Uhrzeit zu achten.) In der Arbeit können die Schüler nun Erfahrungen in Bezug auf die Umsetzung (nicht nur) klanglicher Phänomene in eigenen musikalischen Ausdruck sammeln.

Im Anschluss führen die Gruppen (in nicht festgelegter Reihenfolge) ihre Teile zunächst kommentarlos auf. Erst bei einem zweiten Durchlauf geben die jeweils anderen

Gruppen ihren Tipp ab, welcher Abschnitt von der jeweiligen Gruppe gerade musiziert wird. Die Auflösung kann unmittelbar erfolgen oder die Gruppen notieren ihre Vermutungen und erst bei einer dritten Runde wird bekannt gegeben, welche Gruppe welchen Teil musiziert hat. Dabei sollte auch darüber reflektiert werden, wie und mit welchen Mitteln es der Gruppe gelungen ist, den gewünschten Effekt zu erreichen.

Warum ist es empfehlenswert, die Teile bzw. Ausschnitte zunächst kommentarlos zu hören? Die verschiedenen Klangqualitäten (langsam oder schnell, langsamer oder schneller werden, laut oder leise, lauter oder leiser werden, Ruhe oder Bewegung usw.) werden im Vergleich viel besser deutlich. So ist z.B. erst nach vergleichendem Hören möglich, unterschiedliche Tempi zu erkennen. Ein einzelner Ausschnitt kann von verschiedenen Personen als unterschiedlich langsam oder schnell wahrgenommen werden; erst durch den Vergleich ist für alle eindeutig, was schnell und was langsam ist. Darüber hinaus gibt es noch die Möglichkeit, nach dem Prinzip »Wenn dies A ist, dann kann jenes nur noch B sein...« zu verfahren.

Diesen Teil abschließend werden die Teile nun zu einer von den Schülern zu bestimmenden Reihenfolge zusammengefügt, wobei bruchlose Übergänge sicherlich zunächst geübt werden müssen, ehe ein geschlossenes Musikstück entsteht.

Ein ganz praktischer Schlusspunkt dieses Teils könnte es sein, ein sich immer mehr beruhigendes Meer mit den Orff-Instrumentarium oder auch anderen Instrumenten zu imitieren. In Abständen nacheinander (ohne Absprache der Reihenfolge) bringen die Schüler ihr Instrument in Schrank oder Regal zurück und kehren still auf ihren Platz zurück. So entsteht der Eindruck eines sich beruhigenden Meeres und gleichzeitig ist alles wieder da, wo es hingehört.

Nun ist bereits eine halbe Unterrichtsstunde vergangen und die Schüler/innen haben noch nicht einen Takt Debussy gehört. Ist das nicht Zeitverschwendung? Nein, ist es nicht: Die Schüler haben nun eine allgemeine Vorstellung davon, wie ein Musikstück klingen könnte, das die möglichen Bewegungen an der Meeresoberfläche umsetzen soll. Sie haben sich selbst die Gedanken gemacht, die sich auch der Komponist machen musste: Wie kann man klangliche Phänomene aus der Natur adäquat mit Instrumenten umsetzen – wieder erkennbar und gleichzeitig verfremdend? Wie kann ich Phänomene, die eigentlich gar keinen Klang verursachen, in Klänge übertragen? Wie stelle ich Bewegung klanglich differenziert dar? Darüber haben sie sich in der Gruppe verständigt, gemeinsam nach Lösungen gesucht und ggfs. verschiedene Varianten klanglich erprobt und gegeneinander abgewogen. In groben Zügen haben sie einen Schaffensprozess von der programmatischen Idee bis zum klanglichen Ergebnis durchlebt. Die dabei gesammelten Erfahrungen können nun fruchtbar werden.

### III. Erstbegegnung mit der Musik Debussys

Die Schüler können die gesammelten Erfahrungen jetzt dazu verwenden, die einzelnen Teile des Stückes den Überschriften zuzuordnen. Dazu werden auch hier zunächst alle Ausschnitte (in veränderter, jedoch noch nicht in originaler Reihenfolge) kommentarlos

angehört. Die Schüler verbleiben in ihren Gruppen, u.a. um unauffällige (und damit nicht störende) nonverbale Kommunikation während des Hörens zu ermöglichen.

**Buch er-  
scheint ohne  
CD. Also ab-  
drucken?**

Diese Ausschnitte kann ich für die CD zur Verfügung stellen. Die Rechte müssten entsprechend eingekauft werden. Alternativ kann der folgende (blaue) Abschnitt abgedruckt werden (Lieber Bernhard, bitte die Kosten erfragen; ich würde WESENTLICH lieber die fertigen Ausschnitte auf die CD packen; Jürgen).

Die technischen Möglichkeiten erlauben mittlerweile mittels verschiedener, einfach zu bedienender Computerprogramme, das Musikstück entsprechend zu schneiden. Mit etwas Geschick sind auch Ein- und Ausblendungen zu bewerkstelligen. Das Ergebnis kann man dann direkt im Unterricht verwenden (Laptop an die Stereo-Anlage anschließen) oder auf eine CD brennen.

Die Ausschnitte sind (bezogen auf eine Aufführungsdauer des Stückes »Spiel der Wellen« von 6.26 min, z.B. in »Die Klassiksammlung« von DeAGOSTINI Nr. 11 von 1993; kann bei anderen Aufnahmen leicht abweichen) so zu wählen:

- ▶ 0.00–0.44 ein Brett tanzt auf den Wellen hin und her und wird schließlich gegen einen Felsen geschleudert (2)
- ▶ 0.44–1.19 Wellen unter dunklem Himmel und die Sonne blitzt manchmal hindurch und färbt für einen kurzen Moment die Wellen golden (1)
- ▶ 1.19–2.15 aus den sanften Wellen wird ein Strudel, der sich wieder beruhigt und wieder stärker wird und sich wieder beruhigt und noch einmal stärker wird (3)
- ▶ 2.15–3.02 nach unruhigen kleinen Wellen glättet sich die Oberfläche, dann kräuselt sie sich, das Wasser bäumt sich auf und eine große Woge rollt heran (6)
- ▶ 3.02–4.15 eine große Welle rollt heran, bricht sich, das Wasser strömt ruhig zurück um sich zu neuen Wellen aufzutürmen (5)
- ▶ 4.15–5.30 ein Sturm zieht herauf, das Meer wird immer bewegter, große Wellen rollen heran, die Gischt spritzt (7)
- ▶ 5.30–6.26 das Meer liegt still im Mondlicht, nur ab und zu kräuselt eine Windböe die Wasseroberfläche (4)

Der Auftrag an die Gruppen lautet: »Versucht *euren* Abschnitt in dem Musikstück »Spiel der Wellen« wiederzuerkennen.« (Falls für die Parakomposition nicht alle Ausschnitte gewählt wurden, wird es jetzt einfacher, wenn nur die vergebenen Ausschnitte vorgespielt werden. Ob diese Verringerung des Schwierigkeitsgrades notwendig ist, muss je nach Entwicklungsstand der jeweiligen Klasse entschieden werden.) Aber warum sollen die Schüler nicht alle erklingenden Ausschnitte zuordnen, sondern nur ihren eigenen wieder erkennen? Nun, wenn eine Gruppe selbst das tanzende und schließlich am Felsen zerschellende Brett dargestellt hat, dann weiß sie sehr genau, auf welche Parameter sie achten muss und wie diese miteinander kombiniert sein müssen. Dies für alle Ausschnitte zu verlangen, wäre in den allermeisten Fällen eine Überforderung. Wenn sie nur nach »ihrem Brett« suchen, werden die Schüler/innen jeden Ausschnitt ablehnen, wenn er nicht Ihrer klanglichen Vorstellung entspricht, so dass im Idealfall

nur einer übrig bleibt. Wenn sie hingegen nach allem suchen, werden sie voraussichtlich nichts finden.

Auch hier soll wieder erst in einer zweiten Runde eine Zuordnung erfolgen. Nach jedem Ausschnitt wird eine kurze Pause eingelegt, in der die Gruppen sich kurz beraten können. Es meldet sich dann die Gruppe, die ihren Abschnitt wiedererkannt hat. Die Gruppe beschreibt den Ablauf während eines nochmaligen Hörens, so dass die Zuordnung für alle deutlich wird. Interessant wird es, wenn sich zwei Gruppen zu einem Ausschnitt melden. Hier erhalten beide Gruppen die Gelegenheit, den Ablauf zur Musik zu beschreiben. Die zuhörenden Gruppen entscheiden, bei welcher Gruppe wirklich Übereinstimmung mit der Musik bestand – oder gestehen beiden Gruppen zu, zu diesem Abschnitt der Musik zu passen. (Eine andere Zuordnung als die von mir hier vorgeschlagene ist selbstverständlich völlig legitim.)

Nun sind die Schüler/innen schon zu Experten geworden, was ihren jeweiligen Abschnitt betrifft. Jetzt wird das Stück »Spiel der Wellen« zum ersten Mal in kompletter Länge gehört. Die Gruppen erhalten vorher Applikationen zu ihrem jeweiligen Abschnitt oder stellen diese selbst her. Während des Hörens sollen sie ihren Ausschnitt – nun im Gesamtzusammenhang – wiedererkennen und die Applikationen in der richtigen Reihenfolge an die Tafel heften oder auf dem Fußboden auslegen. Und sie werden es können.

#### IV. Bewegen und Malen zu Musik

Malen zu Musik gilt in manchen Diskussionsrunden mittlerweile als überstrapaziert. Nicht ganz zu Unrecht (sonst verstehe ich die »Ziellosigkeit« nicht; Jürgen) wie ich glaube, betrachtet man die tatsächliche Häufigkeit des Einsatzes und die damit oft verbundene Ziellosigkeit. Malen zu Musik kann man grundsätzlich aus zwei Richtungen betrachten: Als Schaffen eines neuen Kunstwerkes aus dem Hören der Musik heraus (Transposition) oder als Verstärkung und Richtungsgebung bei der Wahrnehmung und innerlichen Verarbeitung der Musik (Rezeption).

Auch das Bewegen zu Musik kann beide Bereiche berühren. Bei der Transposition eingeordnet wird es in weitestem Sinne immer ein Tanz sein, eine bewegungskünstlerische Ausdrucksform zur Musik. Der Rezeption dienend verstärken Bewegungen die Wahrnehmung der Musik, da man diese sozusagen in der Bewegung des eigenen Körpers fühlen und erleben kann.

Selbstverständlich kann man weder das Malen noch das Bewegen zur Musik vollständig einer Umgangsweise zuordnen; vielmehr werden immer beide in unterschiedlichen Anteilen zur Geltung kommen, meist wird eine dominieren.

Hier sollen beide Formen vor allem als Bestandteil der Rezeption fungieren, wodurch das entstehende (möglicherweise künstlerisch durchaus interessante) Ergebnis von untergeordneter Bedeutung ist. Zwei Varianten werden im Folgenden vorgestellt.

Die erste Variante soll noch vor dem Hören des Gesamtwerks durchgeführt werden. Dafür »befreit« man die Gruppen für jeweils fünf Minuten vom Musikunterricht. Wäh-



rend der Rest der Klasse etwas ganz Anderes macht (etwa musiziert oder singt), hat die Gruppe in einem Extra-Raum die Möglichkeit, ihren Ausschnitt wenigstens zweimal zu hören und dazu auf einem großen Blatt (mindestens A2) grafisch mitzumalen. Es können Wasserfarben verwendet werden (sofortige Einsatzbereitschaft gewährleisten) – weniger aufwändig ist die Verwendung von Fettkreiden oder Flipchartmarkern. Auch hier ist es wieder günstig, die Aufgabenstellung schriftlich und genau vorzulegen, da die Schüler keine Chance zum Nachfragen haben: »Malt zur Musik. Versucht den Ablauf, die Lautstärke, das Tempo darzustellen. Ziel ist, dass die anderen Gruppen erkennen, dass Eure Malerei zu Eurem Abschnitt gehört.«

Die fertigen Produkte werden später im Zimmer ausgelegt, mit Nummern versehen und miteinander verglichen. Zur erklingenden Musik versuchen die Gruppen, jede mit einem eigenen Satz Nummern versehen, diese in die richtige Reihenfolge zu bringen. Nur von ihrem eigenen Bild wissen sie genau, zu welcher Musik es gehört. Welcher Gruppe ist es gelungen, alle Bilder zuzuordnen? Welches Bild wurde von allen Gruppen richtig zugeordnet?

Die andere Variante findet während des erstmaligen Hörens des Gesamtstücks im Zusammenhang statt. Eine Tapetenbahn liegt diagonal im Musikraum (oder, wenn möglich auf dem Gang – dort ist mehr Platz). Sie ist eingeteilt in so viele Abschnitte wie Schüler anwesend sind. Auf den Abschnitten liegen verschiedene Fettkreiden oder dicke Filzstifte bereit. Die Schüler stehen oder sitzen auf einer Seite der Bahn. Der erste kniet am ersten Abschnitt. Während er zur Musik deren Bewegung aufnehmend malt, kommt der zweite Schüler an den zweiten Abschnitt. Die »Übergabe« der Bewegung erfolgt, wenn der auf der anderen Seite stehende Lehrer einen Schritt zum nächsten Abschnitt macht. (Dazu hat er vorher die knapp 6½ Minuten durch die Anzahl der Schüler geteilt und weiß deshalb, dass bei 20 Schülern jeder von ihnen 19 Sekunden Zeit zum Malen hat; dies verfolgt er auf einer Uhr mit Sekundenzeiger.) Nach der Übergabe nimmt der erste Schüler wieder seinen Platz in der Gruppe ein und der nächste begibt sich zu seinem Abschnitt: Wichtig ist, dass immer alle eine gute Sicht haben – es ist unheimlich spannend zu beobachten, was der Mitschüler da gerade macht, und seine eigenen Gedanken dazu in Beziehung zu setzen. Auch wenn bei dieser Umsetzung der Musik der Prozess das eigentlich Entscheidende ist, kann sich das Ergebnis jedoch auch oft sehen lassen: Es entsteht eine grafische Partitur zu dem Stück »Spiel der Wellen«. (Nach dieser könnte man nun wieder musizieren...)

## V. Abschluss

Nach dem Bewusstmachen der vielfältigen Möglichkeiten, Bewegung (hier der Wellen) darzustellen, wird das Debussy-Stück ein weiteres Mal im Ganzen gehört. Durch die intensive Beschäftigung sollte für die Schüler noch einmal ein neues Hörerlebnis entstehen, da nach der tiefgründigen Auseinandersetzung mit dem Gegenstand das intensive und zielgerichtete Hören besonders angeregt ist.

## Literaturempfehlung für ähnlich aufbereitete Stücke:

- GEORG BIEGHOLDT: *Wenn Lokomotiven ins Schnaufen geraten* – Arthur Honeggers Orchesterwerk »Pacific 231« erleben«. In: Grundschule Musik 2006/39, Kallmeyer.
- DERS.: »Claude Debussy: *La Mer* – Aneignung eines Musikstücks«. Musik & Bildung 2007/03, Schott.
  - DERS.: »Ein Amerikaner in Paris – Ein Orchesterwerk handelnd kennenlernen«. Musik in der Grundschule 2008/01, Schott

Gerne Fotos mit Ergebnissen und mit Kindern dazu. Ein sehr schöner Beitrag!!! Jürgen



**Wo sollen  
die beiden  
Fotos hin?  
Leider keine  
Angabe!**